

'Das Treibhaus' von Wolfgang Koeppen als Grundsatzkritik an der parlamentarischen Demokratie?

Quelle: <http://www.philippkoch.com/phil-geist/koeppentreibhaus.pdf>

Datum des Aufsatzes: 22. Februar 2005

Kontakt: phkoch@zedat.fu-berlin.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.1
2. Politik im Roman	S.2
<i>2.1. Kritik an der historisch-politischen Kontinuität</i>	S.2
<i>2.2. Kritik an der Realität der parlamentarischen Demokratie</i>	S.4
3. Zur Erzählweise des Romans	S.11
4. Fazit	S.14
Literaturverzeichnis	

1. Einleitung

Wolfgang Koeppens Roman 'Das Treibhaus'¹ gilt durch seine inhaltliche Ansiedlung im Milieu der Bonner Politelite des Jahres 1953 vielen als ein politischer Roman. Manche Interpreten lesen ihn als hochkritischen Text, mit welchem den damals am politischen Tagesgeschäft beteiligten Personen gleichsam ein Spiegel vorgehalten worden sei, während andere Koeppen eine rein literarische Behandlung der Thematik attestieren und die Erzählung außer vom Handlungsrahmen her als eigentlich unpolitisch ansehen. Es soll daher hier die Fragestellung behandelt werden, inwiefern eine Lesart des 'Treibhaus' als eine Parlamentarismuskritik schlüssig ist. Hierfür soll allerdings keine Bewertung der in der Erzählung enthaltenen Aussagen zum politischen System in Form einer politikwissenschaftlichen Prüfung auf ihren Wahrheitsgehalt hin vorgenommen werden, sondern vielmehr anhand konkreter Textstellen Belege für die These des Romans als Grundsatzkritik an der parlamentarischen Demokratie aufgezeigt werden. Hierfür ist auch die Untersuchung der Erzählweise des Romans bedeutsam.

Aufgrund der textuellen Autonomie und des singulären Charakters sprachlicher Kunstwerke ist gemäß der klassischen Hermeneutik eine Darstellung der Gesamtheit aller Facetten und Verwobenheiten der Thematik im Text der Erzählung unmöglich, andernfalls wäre das literarische Kunstwerk paraphrasierbar und damit in letzter Konsequenz kein Kunstwerk mehr. Denn ein Text (im Wortsinn, als Sinn-Geflecht), der alle Facetten der Thematik in der Erzählung enthielte, kann nur das komplette Zitat der Erzählung selbst sein.² Bestenfalls könnte eine (immer unvollständige) Annäherung daran versucht werden, doch würde dies den Rahmen dieser Arbeit um ein Vielfaches sprengen. Ich behelfe mir daher damit, exemplarische Textstellen der Erzählung anzuführen, um auf diese Weise sozusagen Tendenzen hinsichtlich der Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der These zu entwickeln. Auf eine Berücksichtigung anderer Werke Koeppens muss aus Gründen des Umfangs hierbei verzichtet werden.

¹ Koeppen, Wolfgang: Das Treibhaus. Roman, Frankfurt am Main 1972 (= suhrkamp taschenbuch 78). Der Übersicht halber zitiere ich in dieser Arbeit unter Verwendung der Sigle TR aus dem Roman.

² Vgl.: Gadamer, Hans-Georg: Text und Interpretation, in: Ders.: Gesammelte Werke, Band 2, Tübingen 1993, S.331 – 360; hier insbesondere 351 ff.

2. Politik im Roman

Thematisch ist der Roman im Bonn des Jahres 1953 angesiedelt. Eingebettet in die Beschreibung der fiktiven Politiker Keetenheuve, Korodin, Knurrewahn, Mergentheim und anderer am politischen Tagesgeschehen Beteiligter³ findet sich eine Vielzahl kritischer Würdigungen der gesellschaftlichen und politischen Problematik der Nachkriegsjahre in der Erzählung. Es sind diese Stellungnahmen und Wertungen, die eine Lesart des Romans als 'Grundsatzkritik an der parlamentarischen Demokratie' nahe legen. Hierbei lassen sich zwei Hauptthemen erkennen: Zum einen wird die befürchtete Rückkehr sozialer und politischer Denkmuster der nationalsozialistischen Diktatur bzw. der Weimarer Republik thematisiert, zum anderen die Realität parlamentarischer Demokratie im Kontrast des theoretischen Ideals, das ihr zugrunde liegt. Diese beiden Hauptstränge sollen im Folgenden überblicksartig anhand exemplarischer Textauszüge dargestellt werden.

2.1. Kritik an der historisch-politischen Kontinuität

Der Protagonist des Romans, Felix Keetenheuve, verspürt nach der Rückkehr aus seinem elfjährigen Exil in Frankreich, England und Kanada (vgl. TR 32 f.) den Wunsch, politisch zu partizipieren; er engagiert sich in gesellschaftlichen und politischen Debatten und wird als Abgeordneter in den Bundestag gewählt. Doch seine anfängliche Euphorie, "Wunden zu heilen" und "Brot zu schaffen" (TR 14) und "der Nation neue Grundlagen des politischen Lebens und die Freiheit der Demokratie" (TR 17) verschaffen zu wollen, weicht bald der Erkenntnis, wie beständig die ideologischen Denkweisen der vergangenen politischen Regime in der Bevölkerung sind:

"[...] Er glaubte damals an eine Wandlung, doch bald sah er, wie töricht dieser Glaube war, die Menschen waren natürlich dieselben geblieben, sie dachten gar nicht daran, andere zu werden, weil statt braunen, schwarzen und feldgrauen jetzt olivfarbene Uniformen durch die Straßen gingen [...]" (TR 17).

Er wird ergriffen von der dunklen Vorahnung alten Unheils, das über Deutschland (und ihn) erneut hereinbrechen könnte angesichts des laten-

³ Auf die Entsprechungen der Romanfiguren mit realen Personen des damaligen politischen Umfeldes kann hier nicht eingegangen werden, da dies für die vorliegende Thematik nicht von Belang ist.

ten (und von bestimmten gesellschaftlichen Gruppierungen sogar offen propagierten) Militarismus. Diese Vorahnung vermag er fortan nicht mehr abzuschütteln, sie konstituiert seine kritische und das Zeitgeschehen mit einer eigenartigen, steten Distanz prüfenden Wahrnehmung und damit zugleich den diese vermeintliche oder tatsächliche historisch-politische Kontinuität kritisch beleuchtenden Blickwinkel des Romans. In düsteren Assoziationsketten sieht Keetenheuve die "entsetzliche[n] Blutsee[n]", die weltweit im Laufe der vergangenen Jahrhunderte in zahlreichen Kriegen entstanden und die alle im Namen von "Menschenfreunde[n] [...] die das Gute wollten" geführt worden waren (vgl. TR 97). Im Klima einer zunehmend prosperierenden Wirtschaft der jungen Bundesrepublik und der Attitüde des 'Anpackens', der Zukunftsfokussierung als eine Entscheidung des gesellschaftlichen Neubeginns und des Strebens nach persönlichem Glück, haben sich Mechanismen der kollektiven Verdrängung etabliert. Die Entbehrungen und Nöte der Kriegsjahre ebenso wie die Auseinandersetzung mit der Frage nach eigener und kollektiver (Mit-)Schuld am Wahnsinn des Nationalsozialismus kommen in der öffentlichen Diskussion nicht vor und sind gleichsam tabuisiert. Diese verdrängte Schuld ermöglicht die Rückkehr zu einer Alltäglichkeit, unter deren Deckmantel Keetenheuve das bedrohliche und noch lange nicht überwundene Erbe der NS-Zeit befürchtet. Zugleich kann eine dringend notwendige Auseinandersetzung hiermit so jedoch nicht stattfinden, und Opfer wie Täter werden, im Zuge kollektiver Schuldverdrängung ohne eine öffentlich wahrgenommene Vergangenheit, zu Mitbegründern der neuen Gesellschaftsordnung. Auf diese Weise findet faschistisches Gedankengut Eingang in das neue Deutschland, so Keetenheuves Befürchtungen:

"Und zwischen den alten, verfallenen Dörfern, verloren, einsam, zerstreut, auf Kohlackern, Brachen und mageren Weiden standen die Ministerien, die Ämter, die Häuser der Verwaltung, sie waren in alten Hitlerbauten untergekrochen, schrieben ihre Akten hinter Speerschen Sandfassaden und kochten ihre Sूपplein in alten Kasernen. Die hier geschlafen hatten, waren tot, die man hier geschunden hatte, waren gefangen, sie hatten's vergessen, sie hatten's hinter sich, und wenn sie lebten und frei waren, bemühten sie sich um Renten, jagten Stellen nach – was bleib ihnen übrig?" (TR 85).

Er fürchtet die Restauration, die bedrohlich in der Luft zu liegen scheint: "Im Zuge ost-westlich gebettet, was hätte Keetenheuve sehen können? [...] Das ganze Kleineuropa, die Montanunion. Und Waffenlager? Waffenlager. Man umschlich die Grenzen. Man tauschte Noten aus. Man

schloß Verträge. Man spielte wieder. Das alte Spiel? Das alte Spiel. Die Bundesrepublik spielte mit. [...] Wer nannte den Außenminister einer Großmacht einen gelackten Affen? Ein alter Hase aus der Wilhelmstraße. Er fühlte sich schon wieder auf dem Wege zur Großmacht [...]" (TR 22 f.). Er attestiert der jungen Bundesrepublik im Zuge ihrer Durchdrungenheit von Unverbesserlichen und Altnazis (vgl. TR 40 unten) eine hohe Bereitschaft zur Remilitarisierung, die für Keetenheuve als absolutem Pazifisten untrennbar mit der Zerschlagung von Rechtsstaatlichkeit verbunden ist: Im Zusammenhang mit der Debatte zur Wiederbewaffnung im Bundestag, die ein zentraler thematischer Schwerpunkt der Erzählung ist, wird sein Besorgnis formuliert und der Grund seines Pazifismus deutlich:

"[...] Deutsche Generäle [würden] sofort wieder die tatsächliche Macht im Staat verkörpern und die ihnen natürlich erscheinende Ordnung, den Primat des Militärischen über das Politische, herstellen [...]. Der deutsche General war für Keetenheuve ein Krebs des deutschen Volkes [...] Keetenheuve hatte das Volk an der Generalskrankheit leiden und sterben sehen; und wer, wenn nicht die Generale, hatten den Braunauer Bazillus großgezogen! Die Gewalt hatte immer nur Unglück gebracht, nur Niederlagen, und Keetenheuve setzte auf Gewaltlosigkeit, die, wenn nicht das Glück, doch zumindest den moralischen Sieg sichern mußte." (TR 81).

In seinem Aufsatz zum 'Treibhaus' unterstreicht Theo Stammen ebenfalls die Zentralität des Wiederbewaffnungsthemas in der Erzählung und stellt zudem den Zusammenhang zur politischen Wirklichkeit der Entstehungszeit des Romans her. Er sieht in der damaligen Debatte um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik im Rahmen einer angestrebten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) den ausschlaggebenden "Erfahrungsanlass" für Wolfgang Koeppens Arbeit am Roman.⁴ Allerdings weist er auch auf die Pauschalität des erzählerischen Umgangs mit der Thematik durch Koeppen hin; auf diesen Aspekt komme ich im anschließenden Kapitel zurück.

2.2. Kritik an der Realität der parlamentarischen Demokratie

Der Protagonist Keetenheuve leidet an der Diskrepanz zwischen seinem Ideal parlamentarischer Demokratie und ihrer vorgefundenen Ausprägung in der Realität des Bonner Politalltags 1953. Für ihn als Idealisten und

⁴ Vgl.: Stammen, Theo: Erfahrungen und Vorurteile – zu Wolfgang Koeppens früherer Parlamentarismus- und Demokratiekritik, in: Jahrbuch der Internationalen Wolfgang-Koeppen-Gesellschaft 2/2003, S.335 – 344; hier: S.339 f.

"Menschenrechtsromantiker, der Verfolgte suchte, Geknechtete, um ihnen die Ketten abzunehmen, [...] immer auf der Seite der Armen und der Sonderfälle", der "den Unorganisierten bei[steht] und nie den Kirchen und Kartellen" (TR 26), ist das Ringen um seiner Ansicht nach faule Kompromisse, die nicht den Betroffenen, sondern lediglich dem Machterhalt der Politelite helfen, unerträglich. Er hält "alle Politik [für] schmutzig" und vergleicht sie mit "Gängsterkämpfen, ihre Mittel waren dreckig und zerreibend; selbst wer das Gute wollte, wurde leicht zu einem anderen Mephistopholes, der stets das Böse schafft" (TR 72). Die Mechanismen des Politikbetriebes, derer sich Politiker bedienen müssen, um daran teilhaben zu können, den dazu notwendigen Machterwerb und –erhalt, sieht Keetenheuve diese Politiker deformieren und ihre ursprünglichen Beweggründe, den Wunsch nach einem eigenen Beitrag zur Veränderung des Bestehenden, verdrängen. Beispielhaft wird dieser Sachverhalt an der Person Knurrewahns illustriert, dessen ursprüngliches Streben nach der Durchsetzung der Menschenrechte vergessen und zu einem Streben nach öffentlicher Anerkennung in Form eines Denkmals geworden ist (vgl. TR 76 f.). Es ist daher nur folgerichtig, dass Keetenheuve den Verlockungen schließlich doch widersteht, die von dem Angebot der Übernahme des Gesandtschaftspostens in Guatemala ausgehen. Er verweigert sich selbst den einfachen Weg eines ruhigen und sorgenfreien Lebensabends, fasst er doch sein Abgeordnetenmandat "als eine Anwaltschaft gegen die Macht" auf (vgl. TR 26).

Dennoch plagen ihn Zweifel an der Richtigkeit seines Handelns als Teil (und damit Fortschreibungswerkzeug) eines maroden Systems. Einerseits ist er seiner Rolle in der "ewige[n] Opposition" müde, da er spürt, dass er nicht in der Lage ist, zur Eindämmung von Unrecht beizutragen und sich regelrecht verirrt fühlt im "Dschungel der praktischen Politik", ohne Aussicht auf Ergebnisse seiner Bemühungen (vgl. TR 18). Andererseits weiß er auch keine Lösung für die Misere: "Ich weiß nichts Besseres, selbst dieses Parlament ist das kleinere Übel." (TR 55), bzw.: "Keetenheuve wußte [...], wie verworren und fragwürdig sein Auftrag [das Volk als Abgeordneter zu vertreten] war. Aber welches System war besser als das parlamentarische? Keetenheuve sah keinen anderen Weg; und die Schreier, die das Parlament überhaupt abschaffen wollten, waren auch seine Fein-

de." (TR 158).

Mehrfach wird im Roman die Ferne der Politik von der Bevölkerung kritisiert, so dass die wahren Probleme und Dringlichkeiten dieser Bevölkerung, der die Politik eigentlich ja zu dienen hat, keine ausreichende Beachtung fände und Politiker vielmehr mit einem hohen Maß an Selbstreferenzialität Regierungsgeschäfte betrieben, die den eigentlichen Bedürfnissen nicht gerecht würde. Exemplarisch hierfür ist etwa die Musäus-Episode: Keetenheuve sieht vor seinem geistigen Auge Musäus, den (erdachten) Butler des Präsidenten, der sich wiederum selbst für den Präsidenten hält und reflektiert über dessen 'Volksvergessenheit' im Zuge seiner Verstrickung in den Machtkokon:

"Der führende Staatsmann [...] fütterte Musäus zu gut, so daß er fett und taub und träge wurde und schließlich gar nichts mehr hörte vom Volksgeraune oder gar falsche Stimmen hörte, ein nachgeahmtes Volksgemurmel, wie in einer Schallplattenfabrik aufgenommen, wer wußte es, Musäus konnte es nicht mehr unterscheiden, früher hätte er es gekonnt, und dann nahm er sich vor, Diät zu halten, wenig zu essen, wenig zu trinken, [...] aber dann – der Posten war zu gut, und Küche und Keller waren zu wohl bestellt, Musäus aß ein Ripple, trank ein Fläschchen und nährte und beschwichtigte so sein seelisches Unbehagen." (TR 115).

Doch auch die Rolle, welche die Bevölkerung innerhalb der parlamentarischen Demokratie einnimmt, wird zweifelnd betrachtet. Einerseits wird das Volk als verführbare Masse angesehen, die sich trotz (oder gerade aufgrund) der Erfahrungen des Nationalsozialismus noch immer nach einem Führer sehnt (vgl. TR 124) und ein grundsätzliches und tief sitzendes Uneinverständnis mit den politischen Entscheidungsträgern und demokratischen Organen hegt, zugleich aber ein relatives Desinteresse den tatsächlichen Inhalten der Politik gegenüber empfindet aus einem Gefühl heraus, dass diese Politik es nichts angehe (vgl. TR 181). Andererseits wird das Volk auch als eine heterogene Masse Einzelner beschrieben, "die für sich dachten, die selber dachten, die sich voneinander fort dachten, zu Gott hin dachten, zum Nichts hin oder in den Irrsinn hinein, die nicht zu lenken, nicht zu regieren, nicht einzusetzen, nicht zu scheren" sind. Und "[d]as Volk war nicht so artig wie das Volk im Schullesebuch. Es faßte den Abschnitt Staatsbürgerkunde anders als die Verfasser auf. Das Volk war neidisch. Es neidete den Abgeordneten den Titel, den Sitz, die Immunität, die Diäten, den Freifahrchein. Würde des Parlaments? Gelächter in den Schenken, Gelächter in den Gassen." (TR 36). Diese

Darstellung der gesellschaftlichen Wirklichkeit als eine Dichotomie zwischen einer mächtigen Politelite und einer ohnmächtigen Bevölkerung, bei welcher die Demokratie zudem ein äußerst geringes Ansehen besitzt und die tendenziell unregierbar ist, kann als kennzeichnend für die Haltung des grundsätzlichen Infragestellens der Sinnhaftigkeit des politischen Systems eines demokratischen Parlamentarismus als solchem (bei gleichzeitiger Ermangelung einer besseren Alternative) in der Erzählung gelten. Die praktische Umsetzung dieser Demokratieform, wie sie im Roman beschrieben wird, wirkt – gemessen am ihr eigentlich zugrunde liegenden Ideal der Volkssouveränität – stellenweise beinahe grotesk dysfunktional, sind es doch gerade ihre immanenten Organisationsstrukturen wie etwa der streng hierarchische innerparteiliche Aufbau, die zu einer durch Eliten oktroyierten Entscheidungsfindung führen und so den Grundsatz des souveränen Volkes, das seine Repräsentanten mit Macht zur Durchsetzung des Gemeinwohls ausstattet, ad absurdum führt:

"[Die Abgeordneten der Oppositionspartei] waren aus der Provinz zur Sitzung geist, die Luft der Provinz hing an ihren Kleidern, sie brachten sie mit in den Saal, eine dumpfe Luft aus engen Kammern, in denen sie aber anscheinend abgekapselt hausten, denn auch sie vertraten nicht unmittelbar das Volk, dachten nicht mehr wie das Volk, auch sie waren – kleine, ganz kleine – Präzeptoren des Volkes, nicht gerade Lehrer, aber doch Respekts- oder Unrespektspersonen, vor denen die Leute das Maul hielten. [...] [Sie] brachten kein Echo der Straßen und Plätze, der Fabriken und der Hütten mit, sie waren es im Gegenteil, die auf Weisungen lauschten, auf Richtungszeichen von der Spitze, auf Befehle von Knurrewahn, sie förderten die Parteibürokratie der Zentrale und waren nichts als Außenposten dieser Bürokratie, und hier lag die Wurzel des Übels, sie würden zurück in ihre Provinz-orte reisen und dort verkünden, Knurrewahn will, daß wir uns so oder so verhalten, Knurrewahn und die Partei wünschen, Knurrewahn und die Partei befehlen, statt daß es umgekehrt gewesen wäre, statt daß die Provinzboten zu Knurrewahn gesagt hätten, das Volk wünscht, das Volk will nicht, das Volk trägt dir auf, Knurrewahn, das Volk erwartet von dir, Knurrewahn – Nichts." (TR 159 f.).

Ferner kommt eine Anzahl von weiteren Faktoren zur Sprache, die zu einer Verzerrung der Machtverhältnisse bzw. Verfälschung der intendierten Gemeinwohlfindung und damit einer Schwächung der Integrität des parlamentarischen Systems insgesamt beitragen. So wird etwa die Einflussnahme wohlhabender politikferner Personen durch Parteispenden angeführt (vgl. TR 57), so dass aufgrund sozialer Disposition (Reichtum der Geldgeber und Bekanntschaft der Parteifunktionäre mit diesen) Menschen, die keinerlei demokratische Legitimation, dafür aber umso mehr Geld besitzen, Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen können und diese natürlich zu ihren eigenen Gunsten (d.h. zuungunsten der nicht-

wohlhabenden Bevölkerungsmehrheit) beeinflussen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist der in der Erzählung beschriebene Kodex bei Parlamentsabstimmungen. Durch das Primat der Partei- bzw. Fraktionsgeschlossenheit herrscht bei Abstimmungen de facto Fraktionszwang, da eine abweichende Stimmabgabe sich negativ auf die Karriere des Abgeordneten auswirken kann. Hierdurch wird die im Grundgesetz zugesicherte Bindung des Abgeordneten an sein Gewissen als oberste Instanz ausgehebelt, sofern seine persönliche Einstellung und die offizielle Position seiner Fraktion hinsichtlich einer Abstimmungsfrage nicht deckungsgleich sind (vgl. TR 55). Der Abgeordnete wird zu einem bloßen Vertreter seiner Partei und eben nicht mehr des Volkswillens. Unmittelbar mit der Problematik des Fraktionszwanges verknüpft ist auch die im Roman angeführte Quasi-"Diktatur" der Parlamentsmehrheit; da die Mehrheiten bei Abstimmungen stets feststünden und Abweichungen im Stimmverhalten aus den genannten Gründen der Fraktionsdisziplin nicht vorkämen, und da die stärkste Fraktion stets die Regierung stellt, würden sämtliche Entscheidungen von den Regierungsparteien getroffen, wohingegen die Oppositionsparteien in einer Position des fruchtlosen Protestes ausharren müssten. Diese demokratiethoretisch fragwürdige Sicht wird begründet mit dem historischen Ursprung des Parlamentarismus als eine kontrollierende Opposition gegen die Mächtigen, etwa den König, wohingegen ihre Ausprägung in der Bonner Republik "eine Pervertierung und Schwächung der Volksvertretung" sei, "wenn aus ihrer Mitte die Mehrheit zur Regierung wird und die vollziehende Gewalt an sich reißt. Was heißt dies bei unglücklicher Zusammensetzung des Hauses anderes als Diktatur auf Zeit? Die Mehrheit exekutiert ihre Gegner nicht; aber sie ist doch ein kleiner Tyrann, und während sie herrscht, ist die Minderheit ein für allemal geschlagen und zu einer eigentlich sinnlosen Opposition verdammt. [...] Aus der Opposition den Kurs der Regierung zu ändern, gelänge in Bonn selbst Demosthenes nicht." (vgl. TR 158 f.).

In diese pessimistische Analyse fügt sich nahtlos die Beobachtung leerer Versprechungen in der Wahlkampfphase, dass dank der jeweiligen Partei, sofern ihr die Regierungsmacht per Wählergunst zufiele, "alles besser wird", während all diese Versprechungen im Laufe der entsprechenden

Legislaturperiode uneingelöst blieben (vgl. TR 26). Diese Inszenierung der Politik für die Öffentlichkeit der Wählerschaft wird im Roman auch deutlich, als Korodin und Keetenheuve einander zufällig begegnen:

"Es galt als ungewöhnlich, wenn Abgeordnete einander feindlicher Parteien, mochten sie auch in den Ausschüssen zusammenarbeiten, gelegentlich sogar zusammenhalten, selbstweit spazierten. Für jeden war es anrühlich, mit dem andern gesehen zu werden, und für die Parteileiter war es ein Anblick, als wandele einer aus ihrer Herde öffentlich mit einem Strichjungen und zeige schamlos seine perverse Veranlagung." (TR 48).

So wird auch von den Plenardebatten als ein enttäuschendes "Spiel" gesprochen, da immer vorab schon klar sei, welche Argumente und Entgegnungen die jeweiligen Parteien äußern würden und wie das Resultat der Abstimmungen aussehen würde (vgl. TR 164). Insofern seien die Debatten nur "oratorische[s] Theater" und etwa der Bundeskanzler beim Vortragen einer Rede entsprechend lediglich ein "Kanzler-Schauspieler" (vgl. TR 165).

Die in diesem Kapitel aufgeführte Kritik des Romans an der parlamentarischen Demokratie im Speziellen und der Integrität der politischen Realität Bonns im Allgemeinen wird in der wissenschaftlichen Diskussion verschieden aufgenommen. Theo Stammen attestiert, wie im vorangegangenen Kapitel bereits erwähnt, Wolfgang Koeppen eine Pauschalität der Beurteilung politischer Sachverhalte in der Erzählung, die er auf eine mangelhafte Kenntnis der damals noch neuen politischen Ordnung der jungen Bundesrepublik zurückführt. Koeppens Wissensgrundlage seien vielmehr Vorurteile gegenüber der parlamentarischen Demokratie, die er aus längst überholten politischen Analysen des 18. und 19. Jahrhunderts ableite.⁵ Stammen erklärt so auch, dass in der Erzählung sowohl der normative Gehalt der Verfassung als auch die politische Wirklichkeit des Jahres 1953 undifferenziert und insgesamt unzutreffend beschrieben werde.⁶ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Jürgen Manthey⁷, der das Treibhaus als "Abgesang" auf das Genre des politischen Romans sieht; Koeppen verabschiede eine Reihe überkommener Einstellungen zu Poli-

⁵ Vgl.: Stammen, Theo: a.a.O., S.342.

⁶ Vgl.: ebd., S.344.

⁷ Manthey, Jürgen: Gebrüll vor mich hinflüsternd. Über Literatur und Politik, in: Bestandaufnahme Gegenwartsliteratur, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1988, S.101 – 106.

tik, etwa dass sie schmutzig sei.⁸ Die im Roman beschriebene Beziehung des Protagonisten zur Politik sei radikal, idealistisch und rein metaphorisch, womit von einer literarischen Behandlung des Politischen zu sprechen sei, während die Lesart des Romans als eine politische Analyse verfehlt sei.⁹ Und auch Stephan Reinhard¹⁰ urteilt in ähnlicher Weise: Der Roman führe das unpolitische Moment des Zeitkritikers Koeppen vor Augen.¹¹ Macht und Politik würden, so Reinhard, in der Erzählung dämonisiert, womit Koeppen das traditionelle Rollenverständnis des Schriftstellers reproduziere; zwar seien politische Statements durchaus in den Text eingewoben, doch verliere sich Koeppen im Gestus der Resignation.¹² Vollkommen anders bewertet hingegen Stefan Matuschek¹³ den politikkritischen Gehalt des Romans. Zwar erscheine manches beim ersten Lesen als "plumpe Schreckensverwertung deutscher Signale", doch würde eine Analyse, die hier stehen bleibe, der Erzählung so nicht gerecht. Vielmehr liege Koeppens Roman ein "dokumentarischer Realismus" im Verbund mit einer "sinnbildlichen Künstlichkeit" zugrunde, so dass präzise die Gegenwart aufgenommen und beschrieben werde.¹⁴

Unabhängig von der Frage der Qualität bzw. der analytischen Richtigkeit der in der Erzählung enthaltenen Stellungnahmen und Bewertungen gegenüber politischen Sachverhalten ist nicht von der Hand zu weisen, dass neben der inhaltlichen Verankerung der Romanhandlung im Raum des Politischen an vielerlei Textstellen zusätzlich das System der parlamentarischen Demokratie ebenso wie deren Gerechtigkeit und Funktionsfähigkeit an sich problematisiert werden. Insofern hat eine Lesart des Romans als (wenngleich mangels aufgezeigter Alternativen sehr unkonstruktive) Parlamentarismuskritik durchaus Bestand, sofern dies nicht mit dem Anspruch verwechselt wird, der Roman könne als eine politikwissenschaftliche Analyse dienen. Allerdings wird eine Beschränkung auf die Untersuchung der inhaltlichen Affinität zur politischen Systemkritik meines Erach-

⁸ Vgl.: Manthey, Jürgen, a.a.O., S.103 f.

⁹ Vgl.: ebd., S.105 f.

¹⁰ Reinhard, Stephan: Politik und Resignation. Anmerkungen zu Koeppens Romanen, in: In Sachen Literatur. 25 Jahre Text + Kritik, hrsg. von Christa Jordan 1988, S.93 – 100.

¹¹ Vgl.: ebd., S.97.

¹² Vgl.: ebd., S.98 ff.

¹³ Matuschek, Stefan: Bonn allegorisch und die Aktualität der 50er Jahre. Wolfgang Koeppens Roman "Das Treibhaus", in: Der Deutschunterricht 50/1998, Heft 5, S.92 – 96.

¹⁴ Ebd., S.94 ff.

tens dem Wesen des Romans nicht gerecht. Vielmehr bedarf es unbedingt auch einer Überprüfung der Erzählweise und besonders der Erzählerinstanz, um den funktionalen Bezugsrahmen dieser Kritik im Romangefüge kontextuell verorten zu können.

3. Zur Erzählweise des Romans

Auch für die Untersuchung der Erzählweise und der Erzählerinstanz in diesem Kapitel gilt, wie im vorangegangenen, dass eine vollständige Darlegung aller relevanten Textstellen hier nicht geleistet werden kann. Zwar wäre dies – im Gegensatz zur inhaltlichen Untersuchung, die aufgrund intertextueller und metaphorischer Verwobenheiten nur unendlich sein kann – theoretisch möglich angesichts der quantitativen Begrenztheit des Roman-Textkörpers und damit einer empirisch auf das Erzählverhalten hin überprüfbar Textmenge. Streng genommen müsste hierfür aber Satz für Satz analysiert und kategorisiert werden, um eine gültige Gesamtaussage über die Erzählerinstanz treffen zu können. Daher muss ich mich hier diesbezüglich auf eine These beschränken, die anhand weniger Textstellen exemplarisch belegt werden soll.

Wolfgang Koeppen verwendet in 'Das Treibhaus' eine sehr komplexe Erzählweise, die sich neben zahlreichen, kursiv gesetzten assoziativen Einstreuungen zur metaphorischen Verdichtung des Erzählten¹⁵ insbesondere durch eine begrifflich schwer zu fassende Erzählerinstanz auszeichnet. Eine Möglichkeit der Beschreibung wäre aber, von 'multiplem personalen Erzählverhalten', das stellenweise von auktorialem Erzählverhalten abgelöst wird, zu sprechen:¹⁶ Während der Erzähler zumeist die Sicht wechselnder Figuren einnimmt, kommentiert er manchmal auch mit dem Wissen eines allwissenden Erzählers. Exemplarisch für dieses Wechseln der Figurenperspektive ist der Anfang des zweiten Romankapitels, in welchem zweieinhalb Seiten plötzlich aus Korodins Sicht erzählt

¹⁵ Hauptsächlich findet diese Technik in Bezug auf den Protagonisten Anwendung, so zum Beispiel: "*Keetenheuve Schulmeister, Keetenheuve Mädchenräuber, Keetenheuve Drachen aus der Sage, Keetenheuve Possehl Witwer, Keetenheuve Moralist und Lüstling, Keetenheuve Abgeordneter, Keetenheuve Ritter der Menschenrechte, Keetenheuve Mörder*" (TR 22). Vgl. hierzu auch u.a. TR 51; 68; 88; 89; 92; 93 etc.

¹⁶ Hinsichtlich der erzähltheoretischen Begrifflichkeiten folge ich der Nomenklatur Jürgen H. Petersens; vgl.: Petersen, Jürgen H.: *Erzählssysteme. Eine Poetik epischer Texte*, Stuttgart/Weimar 1993, S.68 ff.

wird, um dann mit einem einfachen Absatz wieder zu Keetenheuves Sicht zurückzukehren (vgl. TR 45 – 47). Die polyperspektivische Erzählstruktur des Romans, d.h. eben jener bereits genannter episodenhafter Fokuswechsel vom Protagonisten Keetenheuve zur Darstellung einer anderen Figur, wird allerdings zum Teil auch realisiert, indem Keetenheuve selbst die Handlungen einer anderen Person phantasiert. Ein Beispiel hierfür ist die Episode, in welcher Frost-Forestier für eine Weile im Mittelpunkt des Erzählten steht (vgl. TR 27 ff., beginnend mit: "Manche in der Hauptstadt erhoben sich früh."). In die detaillierte Beschreibung des Tagesablaufs Frost-Forestiers ist plötzlich eine Bewertung Keetenheuves, nämlich sein Amusement über den Panzerschrank, eingeflochten, wodurch deutlich wird, dass es sich bei der gesamten Frost-Forestier-Episode um eine bloße Vorstellung Keetenheuves handelt. Auch kommt häufig das Stilmittel der erlebten Rede – klassisches Kennzeichen personaler Erzählweise – zur Anwendung, so dass die Sicht der Figuren und deren Einschätzungen des Geschehenden die Erzählung konstituieren, etwa bei Keetenheuves Antizipation seines gewünschten Erfolges in der Plenumsdebatte zur Wiederaufrüstung:

"Er [Keetenheuve] entwarf die Rede, die er im Plenum halten wollte. Er würde glänzen! Ein Dilettant in der Poesie und ein Dilettant in der Politik – er würde glänzen. Und vom wem soll das Heil kommen, wenn nicht von einem Dilettanten? Die Fachmänner marschierten auf alten Wegen in die alten Wüsten. Sie hatten noch nie woanders hingeführt, und nur der Dilettant schaute wenigstens nach dem Gelobten Land aus, nach dem Reich, in dem Milch und Honig fließen würde. Keetenheuve schenkte sich einen Kognak ein." (TR 83).

Die Erzählerinstanz nimmt die Perspektive Keetenheuves ein und gibt sie unkommentiert wieder. Daraus folgt – und dies ist der Grund, weswegen eine Miteinbeziehung der Erzählweise des Romans in die Beurteilung der Frage, ob er als eine Grundsatzkritik an der parlamentarischen Demokratie gelten kann, so wichtig ist – dass auch die im zweiten Kapitel dieser Arbeit aufgeführten Stellungnahmen stets aus der Sicht Keetenheuves dargestellt werden. Die geäußerten Ansichten entsprechen nicht der Meinung des Erzählers, sondern sind qua Figurenperspektive der psychologischen und lebensgeschichtlichen Verfasstheit Keetenheuves geschuldet: Aus seiner Lebensgeschichte (seine Flucht ins Ausland aus politischen Gründen während des NS-Regimes; seine Orientierungslosigkeit nach seiner Rückkehr; sein Versuch der Wiedererlangung eines Lebensziels in

Form der Zuwendung zur aktiven Politik; seine unglückliche Liebesbeziehung zu seiner späteren Frau Elke und sein hilfloses Zusehen bei ihrem selbstzerstörerischen Alkoholismus; sein Zerbrechen an ihrem Selbstmord und die gleichzeitig immer stärker fortschreitende Desillusionierung bezüglich seiner politischen Tätigkeit und Einflussmöglichkeiten) erklärt sich die zunehmende Resignation und, später, Verzweiflung Keetenheuves in der Erzählung. Durch die Beschränkung der Romanhandlung auf nur zwei Tage (erster Tag: Kapitel I – IV; zweiter Tag: Kapitel V) kann die persönliche Entwicklung Keetenheuves von Ratlosigkeit über Resignation bis zum Erkennen seines persönlichen Scheiterns, welches schließlich in seiner Selbsttötung kulminiert, erzählerisch (vor allem durch die bereits erwähnten Mittel der kursiv gesetzten appositionalen Assoziationsketten und der erlebten Rede bzw. Figurenperspektive) sehr ausführlich entwickelt werden. Erkennt er spätestens während der Bauausschuss-Sitzung seine innere Distanz zur politischen Tätigkeit und sein Gefühl der persönlichen Ohnmacht (vgl. TR 101 ff.), so erreicht die Entwicklung des Niedergangs seiner Identität im Anschluss an die Abstimmung zur Wiederbewaffnung ihren Höhepunkt:

"Zwielichtig, zwiegesichtig und bleich stand der Abgeordnete [Keetenheuve] in der Unordnung seines volksvertretenden Lebens. Er wußte, daß es aus war. Er hatte den Kampf verloren. Die Verhältnisse hatten ihn besiegt, nicht die Gegner. Die Gegner hatten ihn kaum beachtet. Die Verhältnisse waren das Unabänderliche. Sie waren die Entwicklung. Sie waren das Verhängnis. [...] Auf Keetenheuves Tisch lagen neue Briefe an den Abgeordneten. Seine Hand wischte sie von der Platte. Es war nun gänzlich sinnlos geworden, ihm zu schreiben. Er wollte nicht mehr mitspielen. Er konnte nicht mehr mitspielen. Er hatte sich aufgegeben. Er warf seine Abgeordnetenexistenz mit den Briefen fort." (TR 174 f.).

Die negativen Einschätzungen zur parlamentarischen Demokratie, die vermittels Figurenperspektive Keetenheuves Sicht und eben nicht die der Erzählerinstanz widerspiegeln, sind vor diesem lebensgeschichtlichen Hintergrund zu sehen. Sie können daher keine universelle Gültigkeit beanspruchen. Denn selbst wenn man trotz der erzähltheoretischen Fragwürdigkeit so weit gehen wollte, die Erzählerinstanz des Romans mit dem Autor Wolfgang Koeppen gleichzusetzen, kann insofern nicht von einer Parlamentarismuskritik Koeppens gesprochen werden, als diese Kritik meines Erachtens nicht die vom Erzähler (und ggf. Autor) intendierte hermeneutische Implikation des Romans darstellt, sondern vielmehr als ein Symptom des Identitätsverlustes Keetenheuves zu verstehen ist. Zwar ist

es, wie im zweiten Kapitel dieser Arbeit dargelegt, schlüssig, die Erzählung als kritischen Kommentar zur Situation des Parlamentarismus der frühen Bundesrepublik zu lesen. Dem Wesen des Romans entspricht dies jedoch nicht – dieses ist vielmehr die minutiöse Beschreibung eines Scheiterns: des Menschen Felix Keetenheuve.

4. Fazit

Die Fragestellung, ob eine Lesart von Wolfgang Koeppens Roman 'Das Treibhaus' als Kritik an der parlamentarischen Demokratie Bestand hat, ergibt zwei Antworten: Zum einen ist eine solche Lesart mit einer Vielzahl von kritischen Äußerungen zu diesem Themenfeld in der Erzählung zu untermauern und insofern schlüssig. So werden etwa Militarismus und Restauration, die verdrängte Schuld im Nachkriegsdeutschland und die Frage der Wiederbewaffnung kritisch in der Erzählung bearbeitet (vgl. Kapitel 2.1. dieser Arbeit), sowie das unzureichende Demokratiebewusstsein der Bevölkerung, die Problematik der Korrumpierbarkeit durch Macht und die Selbstreferenzialität und Dysfunktion politischer Strukturen thematisiert (vgl. Kapitel 2.2.). Andererseits kann der Roman dennoch nicht als kritische Analyse des politischen Systems gelten, da er weder Alternativen aufzeigt, noch die entsprechenden Passagen eine ernst zu nehmende politikwissenschaftliche Fundierung aufweisen. Auch ist die enthaltene Grundsatzkritik nur vordergründig das Thema des Romans. Tatsächlich dokumentiert er vielmehr den Niedergang des Protagonisten Keetenheuve, der an der Unvereinbarkeit seines Idealismus und der politischen Realität scheitert. Die im Roman enthaltene Kritik am Feld des Politischen wird durchweg aus der Sicht Keetenheuves geäußert und ist so nur im Zusammenhang mit seinem lebensgeschichtlichen Hintergrund verstehbar. Sie kann daher auch keine universelle Gültigkeit beanspruchen (vgl. Kapitel 3).

Interessant wäre die Untersuchung der Frage, ob Wolfgang Koeppen mit dem Roman einen tragischen Einzelfall darstellt, oder ob hier möglicherweise sogar ein bestimmter Typus von Lebensschicksal in der Nachkriegsära beschrieben wird. Diese Ausweitung auf den historischen Kontext könnte Ausgangspunkt für eine weitere Arbeit sein.

Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR:

Koeppen, Wolfgang: Das Treibhaus. Roman, Frankfurt a. M. 1972.

SEKUNDÄRLITERATUR:

Gadamer, Hans-Georg: Text und Interpretation, in: Ders.: Gesammelte Werke, Band 2, Tübingen 1993, S.331 – 360.

Manthey, Jürgen: Gebrüll vor mich hinflüsternd. Über Literatur und Politik, in: Bestandaufnahme Gegenwartsliteratur, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1988, S.101 – 106.

Matuschek, Stefan: Bonn allegorisch und die Aktualität der 50er Jahre. Wolfgang Koeppens Roman "Das Treibhaus", in: Der Deutschunterricht 50/1998, Heft 5, S.92 – 96.

Petersen, Jürgen H.: Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte, Stuttgart/Weimar 1993.

Reinhard, Stephan: Politik und Resignation. Anmerkungen zu Koeppens Romanen, in: In Sachen Literatur. 25 Jahre Text + Kritik, hrsg. von Christa Jordan 1988, S.93 – 100.

Stammen, Theo: Erfahrungen und Vorurteile – zu Wolfgang Koeppens früher Parlamentarismus- und Demokratiekritik, in: Jahrbuch der Internationalen Wolfgang-Koeppen-Gesellschaft 2/2003, S.335 – 344.